I. N. 90965

Friedenstraum

Verlassen träumt der morsche Festungswall.
Von Grün verschleiert, schweigt des Todes Rachen.
Statt Pulverwolken und Kanonenknall
Ein Blumenatmen und ein Quellenlachen!
Blauglocken staunen still ins Eisenrohr.
Die Winde rankt sich wirr um die Lafetten
Und schwebt und klettert anmutsvoll empor
Und schlingt ums Erz die zarten Blumenketten.

Ein Schwalbennest vorn an der Mündung klebt!
Ein Zwitschern schallt hinein ins schwarze Schweigen,
Das noch vom Donner ferner Tage bebt
Und finster träumt von Tod und blut'gem Reigen.
Die rost'gen Bomben ruh'n im Morgentau;
Darüber gaukeln bunte Schmetterlinge.
Sie stürzen selig sich ins Himmelblau
Und melden Gott den Wandel aller Dinge . . .

Da naht sich mir ein leiser, süßer Traum:
Ein Traum von Lorbeer und von blühenden Myrten,
Von Schwertern, tief versteckt in Blütenflaum,
Von Jünglingen, die sich mit Rosen gürten.
Und wie aus Morgenrot taucht auf ein Bild:
Auf den bekränzten Waffen ruht der Friede,
Von Mandelblüten starren Helm und Schild,
Und Erz und Blumen klingen leis' im Liede.

Maurice von Stern

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Unsere Maifestschrift

erreicht die Leser nicht so, wie wir gewollt haben. Die Zensur hat es nicht erlaubt.

Karl Renner wollte in schwungvollen Worten den 1. Mai feiern. Er pries ihn als Baumeister, Arzt und Sämann, den wir Jahr um Jahr herbeigesehnt und jauchzend begrüßt haben; der uns aber heuer anders antrifft als sonst und uns mahnt, Vergangenes zu prüfen und Künftiges zu wägen. Die Leser dürfen nichts davon erfahren, aber sie wissen, was uns der 1. Mai bedeutet. Ihre Gedanken kann ihnen die Zensur nicht nehmen.

Die Zensur hat auch den Abdruck einer Stelle aus dem „Menschenschlachthaus" von Wilhelm Lamszus nicht erlaubt.

Die Zensur hat eine Stelle aus dem Manifest der Unabhängigen Arbeiterpartei in England gestrichen, das in der „Arbeiter-Zeitung" vom 20. September 1914 unbeanständet erscheinen konnte.

Die Zensur hat uns nicht erlaubt, den Lesern die markigen Schriftzüge von Jean Jaurès zu zeigen. Sie hat ein Bild gestrichen, das den Anfang des französischen Textes des allbekannten Baseler Manifests mit Korrekturen von Jaurès wiedergibt.

Die Zensur hat nicht erlaubt, daß N. Rjasanoff, der Geschichtschreiber der alten Internationale, den Lesern von den Verhandlungen des Ersten Internationalen Sozialistenkongresses zu Genf im Jahre 1866 erzählt.

Die Zensur hat selbst ein allen Sozialdemokraten aller Länder bekanntes Wort von Karl Marx verboten.

Der weißen Flecke waren mehr, als zur Erinnerung an die Zeitumstände genügen, unter denen wir den 1. Mai 1915 feiern müssen. Wir benützen darum einige davon, um den Lesern anderes zu sagen.

Als unsere Festschrift bereits fertiggestellt war, erreichte uns die Kunde vom Ableben Walter Cranes. Der große Meister der Kunst, der am 16. März hochbetagt in London starb, war ein Engländer. Er gehörte mit seinen Werken allen Nationen. Ein überzeugter Sozialdemokrat, hat er der Arbeiterklasse viele prächtige Bilder geschenkt. Einige davon sind auch in Maifestschriften früherer Jahre wiedergegeben worden. Als die österreichische Arbeiterklasse in langem Kampfe sich ein kärgliches Wahlrecht erobert hatte und im März des Jahres 1897 zum erstenmal zur Urne schritt, hat ihr der große englische Künstler ein Bild gewidmet. Wir ehren ihn und erinnern uns beim Anblick des bekannten prächtigen Bildes der Internationalen Solidarität dankbar seines Werkes.

Die Redaktion.

Adelheid Popp / Maigedanken der Frauen

Des Maien Blütenfest liegt vor uns, aber anders als wir uns den Mai erträumen. Nicht an dem Duft der Blüten werden wir uns erquicken, denn dampfende Blutfelder umhüllen alles mit ihren Schwaden, was sonst die Natur Schönes und Herrliches bei ihrem Erwachen beschert. Dennoch aber wollen wir nicht vergessen, was uns das Maienfest bedeutet. Denn die Maifeier war dem Proletariat Erweckerin. Sie war es auch den Frauen. Die Begeisterung, die seit einem Vierteljahrhundert von der Maifeier ausgeht, hat auch die Arbeiterinnen in immer größerer Zahl erfaßt, auch in ihren Herzen hat sie die Hoffnung entzündet, daß es nicht ihr unabänderliches Geschick ist, immerdar bedrückt, entrechtet und beraubt zu werden. Und seit der ersten Maifeier im Jahre 1890 ist der Glaube an den Achtstundentag in die Herzen der denkenden Arbeiterinnen eingezogen. Die Hoffnung nahm von ihnen Besitz, daß der Tag kommen wird, an dem die Ketten fallen, die heute noch so viele Proletarierinnen in den geistigen Bann schmieden, auf daß sie nicht zu erkennen vermögen, welche Kraft in ihnen ruht. Aber die schon Erkennenden und Denkenden haben nicht nur die Binde zerrissen, die sie selbst am Sehen verhinderte, sie rütteln auch an den Banden der anderen. Schwer ist der Weg von Nacht zum Licht, schier unüberwindliche Schranken türmen sich auf, aber starke Zuversicht vermag viel. Viele Tausende Frauen haben sich durchgerungen und haben den Aufstieg zum Licht und zur Freiheit angetreten. Tausende erfüllt die Hoffnung, daß der Achtstundentag ihnen vermehrte Kraft verleihen wird, für das Endziel unseres Strebens, für die vollständige Beseitigung von Unfreiheit, Rechtlosigkeit und Ausbeutung zu kämpfen. Auch die Arbeiterinnen wenden sich dem höchsten erkennbaren Kulturideal zu, dem Sozialismus, wo nicht mehr die, die arbeiten, zum Darben verurteilt sind; wo Frauen, die Mütter werden, nicht vor Angst vergehen müssen, wo sie Nahrung für ihre Kinder hernehmen werden. Wir haben verschiedene Wendungen erlebt; vom Jahrhundert der Frau und vom Jahrhundert des Kindes hat man gesprochen. Noch immer aber sehen wir die Frauen schonungslos dem Wüten der kapitalistischen Produktionsweise preisgegeben und wir sehen jetzt Zehntausende von Kindern der Wohltätigkeit überlassen, während die Mutter Tag um Tag ihre Arbeitskraft verkauft. Das Kapital erdrückt Menschlichkeit, Frauen-, Mutter- und Kinderschutz. Höher als diese Kennzeichen einer wirklichen Kultur steht der Besitz. Darum wollen wir auch im Jahre des fürchterlichsten aller Kriege Maifeier halten. Nicht dem fröhlichen Gesang, dem heiteren Lenzesjubel, sondern dem Gedenken an den wahren Sinn der Maifeier wollen wir uns hingeben: Achtstundentag und Völkerfriede.

Völkerfriede! Wie haben wir ihm immer zugejauchzt, wie waren die Herzen aller denkenden Proletarier immer erfüllt von der schönen Idee der Solidarität aller Völker!

Schon jetzt, während der Krieg noch tobt, müssen die Frauen den Gedanken an den Völkerfrieden neu befestigen.

Sie müssen ihre Herzen frei halten vom Haß gegen andere Nationen. Auch bei den „Feinden" weinen Frauen, trauern Mütter, rufen Kinder vergebens nach dem Vater. Namenloses Elend lastet auf den Frauen aller Nationen, die vom Krieg betroffen sind. Wo könnte und dürfte da Haß vorwalten? Die Frauen könnten kein schwereres Unrecht begehen, als wenn sie ihre verwaisten Kinder Haß gegen die Nationen lehren wollten, mit welchen wir im Kriege stehen. Die Frauen der anderen Nationen könnten mit demselben Recht Haß gegen uns schüren, denn ihre Männer und Söhne wurden durch unsere Krieger getötet. Welch furchtbarer Zeit würden wir entgegengehen, wenn die Haßparole Anklang fände! Nein! Alle Völker, die im Krieg stehen, tragen gemeinsames Leid; unsere Pflicht, die Pflicht aller denkenden Frauen ist es, an der Spitze zu stehen, wenn es gilt, im „Feind" den gleichberechtigten Menschen zu sehen. Die Verbrüderung aller Völker, Friede der Nationen untereinander war immer unser Ziel, und jedes Jahr am 1. Mai haben wir den Proletariern aller Nationen unsere Grüße gesendet. Wir wollen das auch an diesem 1. Mai nicht unterlassen und wollen nicht vergessen, daß auch in den feindlichen Heeren Sozialdemokraten stehen, die denken wie wir.

Sanftmut, Milde, Güte gehören zu jenen Tugenden, die man an Frauen immer hoch gepriesen hat. Nun wohl, wahre Tugenden offenbaren sich nicht nur gegen den Freund, sie werden erst wirklich Tugenden, wenn sie sich auch gegen den Feind betätigen. Wer will den Frauen wehren, wenn sie wirklich diese Tugenden im vollen Sinn anwenden? Diese Tugenden werden und können uns nicht hindern, auch Festigkeit, Standhaftigkeit und Mut zu betätigen, wenn es auf das Einstehen für unsere Ideale ankommt. Wir Frauen sind nicht Kriegerinnen und wir wollen es im Völkermord nicht sein, aber es gibt einen Krieg, der unblutig ist und dem auch die Frauen dienen müssen: den Krieg um höheres Menschendasein und gleiches Recht. Auch daran wollen wir beim Kommen des Maienfestes nicht vergessen. Wir ersehnen einen Mai, an dem alles fallen wird, was wir als schlecht, als unrecht und entwürdigend empfinden. Als freie, gleichberechtigte Frauen wollen wir im Dienst des Proletariats für jene Zukunft kämpfen, in der alle Kriege an der Verbrüderung der Völker scheitern.

Ein Wort unserer „Feinde"

Aus dem Manifest der Unabhängigen Arbeiterparte Englands, veröffentlicht nach Kriegsausbruch im August 1914

Für uns Sozialisten sind die Arbeiter Deutschlands und Oesterreichs ebenso wie die Arbeiter Frankreichs und Rußlands Genossen und Brüder. In dieser Stunde des Gemetzels und des Entsetzens empfinden wir Freundschaft und Mitgefühl für alle Opfer des Krieges. Wir sind bereit, unsere Nationalität und Selbständigkeit zu verteidigen, die uns teuer sind Aber wir können nicht Freude empfinden an der organisierten Tötung Zehntausender von Arbeitern anderer Länder, die getötet werden auf das Kommando von Staatsführern, für die das Volk nur ein Werkzeug ist.

Der Kriegsbrand hat ganz Europa erfaßt. Bis zum letzten Moment waren wir bemüht, den Brand zu hindern. Die Nation muß nun warten auf die erste Gelegenheit für wirksame Intervention. In Bezug auf die Zukunft müssen wir beginnen, unsere Geister vorzubereiten auf die schwierigen und gefährlichen Verwicklungen, die aus dem Abschluß des Krieges hervorgehen werden.

Man sagt uns, der internationale Sozialismus sei tot, alle unsere Hoffnungen, Ideale seien vernichtet worden durch den Mord und Brand des europäischen Krieges. Das ist nicht wahr!

Aus der düsteren Tiefe rufen wir den Genossen jedes Landes unsere herzlichsten Grüße zu. Durch das Gebrüll der Kanonen senden wir unsere Sympathie den Sozialisten Deutschlands. Sie haben ununterbrochen und unermüdlich sich bemüht, gute Beziehungen mit England herbeizuführen, wie wir sie mit Deutschland herbeiführen wollten. Sie sind nicht unsere Feinde, sondern treue Freunde. In Tränen und Blut und Bitterkeit wird die größere Demokratie geboren werden. Mit ungebrochener Zuversicht grüßen wir die Zukunft. Unsere Sache ist heilig und unvernichtbar und unsere Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Es lebe die Freiheit und die Brüderlichkeit, es lebe der internationale Sozialismus!

Unser Ziel erringen wir nicht durch kleine Konzessionen, durch Kriechen am Boden, indem wir zu den Massen heruntersteigen, sondern indem wir die Massen zu uns emporheben, indem wir sie begeistern für unsere großen Ziele. Wenn wir in diesem Sinne arbeiten, bleibt uns der Sieg sicher, nicht aber, wenn wir glauben, wir müßten nach allen Richtungen Rechnungsträgerei treiben.

Bebel
auf dem Nürnberger Parteitag (1908).

Julius Grünwald / Die Gewerkschaften und der Krieg

Seit dem Jahre 1866 hat Oesterreich und seit dem Jahre 1870 das Deutsche Reich — von unbedeutenden Kriegsereignissen abgesehen — sich des Friedens erfreut. Als in beiden Staaten der Krieg zum letzten Male Handel und Wandel, Verkehr und Produktion störte und unsägliches Elend, welches wir gegenwärtig im verstärkten Ausmaß wieder die Völker heimsuchen sehen, insbesondere über die Arbeiterschaft brachte, da war von einer Gewerkschaftsbewegung im heutigen Sinne und Umfang noch keine Rede. Doch auch die Kriege, welche die anderen Industriestaaten Europas in den letzten Jahrzehnten führten, stellten die Gewerkschaften auch nicht im entferntesten vor jene Aufgaben, die der gegenwärtige Krieg den gewerkschaftlichen Verbänden in den beiden genannten Zentralstaaten zuweist; hauptsächlich deshalb, weil diese Kriege zumeist Kolonialkriege waren, die fern den heimatlichen Grenzen ausgekämpft wurden; weiters aber auch, weil die Verbände dieser kriegführenden Staaten in ihrem Aufbau und auch in ihren Tätigkeitsäußerungen sich nicht unwesentlich von denen in Deutschland und Oesterreich unterscheiden.

Es fehlte somit, als der Krieg fast über Nacht hereinbrach, den Gewerkschaften an allen Erfahrungen, die ihnen etwa als Wegweiser für die Aufgaben, die ihrer harren, hätten dienen können. Weder frühere Erfahrungen im eigenen Lande, noch weniger solche ausländischer Bruderorganisationen standen zu Gebote, die auch nur beiläufig angedeutet hätten, inwieweit die Gewerkschaften ihre Aufgaben werden erfüllen können und welcher Art die Arbeiten sein werden, die aus den Kriegswirkungen für sie erstehen. Werden sie in der Lage sein, ihre Unterstützungsverpflichtungen den Mitgliedern gegenüber einhalten zu können? Wie wird es mit dem Kampf um die Hebung der Lebenshaltung, um die Sicherung der Arbeiterschutz- und -Versicherungsgesetze beschaffen sein? In welchem Umfang werden sie ihren agitatorischen Aufgaben und ihrer Bildungsarbeit nachkommen können? So und ähnlich waren die Fragen beschaffen, vor die der Krieg die Gewerkschaften plötzlich stellte und auf die sie nichts anderes als ein großes Fragezeichen zur Antwort hatten . . .

Kein Wunder daher, wenn in den ersten Kriegswochen eine gewisse Unsicherheit in den Gewerkschaften herrschte, die jedoch nicht nur im vollständigen Dunkel der bevorstehenden Zukunft, sondern auch in den erschütternden Ereignissen der damaligen Gegenwart ihre volle Begründung fand. Alltäglich zogen Tausende von Gewerkschaftsmitgliedern von ihren Familien und aus dem Kreise ihrer Mitarbeiter auf die Schlachtfelder; Handel und Produktion stockten fast vollständig, was weitere Zehntausende arbeitslos machte; Verkehr und Transport waren fast vollständig unterbunden, was gleichfalls nicht wenig zur Steigerung der allgemeinen Ungeklärtheit der Situation beitrug. Alle Welt fühlte den festen Boden unter den Füßen schwanken und niemand wagte vorauszusagen, was der nächste Tag bringen werde... Ist es da zu verwundern, daß auch die Gewerkschaften unter dieser Unsicherheit, die alle Welt erfaßt hatte, litten?

Viel rascher jedoch, als es unter diesem Eindruck zu Beginn des Krieges erwartet werden konnte, paßten sich die Gewerkschaften der Neugestaltung der Situation an und wurden ihrer Herr. Nicht die schweren Aufgaben, die ihrer harrten, waren es, die sie fürchteten, sondern deren Unkenntnis. Sie fanden sich aber bald wieder zurecht.

Der ungeheure Umfang der Mobilisation übte natürlich auf die Mitgliederbestände eine sehr weitgehende Wirkung aus. Nach einer von der Gewerkschaftskommission veranstalteten Statistik betrug am 31. August, also schon nach dem ersten Kriegsmonat, die Zahl der eingerückten Gewerkschaftsmitglieder bereits rund 67.000, das sind ungefähr 18 Prozent der am Ende 1913 gezählten männlichen Mitglieder. Rechnet man zu diesen noch jene hinzu, die ihre Einrückung zum Kriegsdienst nicht in ihrer Organisation anmeldeten, dann jene, die erst nach dem genannten Datum ausgemustert wurden und einrückten, so wird die Zahl der kriegsdienstleistenden Gewerkschafter sicherlich weit über 100.000 oder über ein Viertel aller männlichen Gewerkschaftsmitglieder (nach dem Stande von Ende 1913) gegenwärtig betragen.

Nicht weniger jedoch als die plötzliche Ausscheidung der zum Kriegsdienst berufenen Mitglieder war es die bereits erwähnte, fast über Nacht gekommene Massenarbeitslosigkeit, die an die Festigkeit des Gefüges der Gewerkschaften die stärksten Anforderungen stellte. In ganz ungewöhnlich großem Ausmaß knickte die österreichische Industrie unter den Stürmen und Aufregungen der ersten Kriegszeit zusammen. Stillsetzung der Betriebe und weitestgehende Einschränkung der Produktion: das waren die Antworten, welche die „Träger der Industrie“ auf den kriegerischen Appell des Vaterlandes zu geben hatten ..... Natürlich wurden die Arbeiter und mit ihnen die Gewerkschaften von diesem „patriotischen“ Verhalten (welches sich zu allererst in der Sorge um den Inhalt des Kassenschrankes äußerte) sehr empfindlich getroffen. Nach der bereits genannten Statistik der Gewerkschaftskommission waren im Monat August von 110.521 Gewerkschaftsmitgliedern in Wien (insgesamt waren Ende 1913 in Wien 156.367 Arbeiter und Arbeiterinnen gewerkschaftlich organisiert) 23.719, das sind 21·5 Prozent vollständig arbeitslos. Rechnet man noch jene Arbeiter und Arbeiterinnen hinzu, die nur verkürzte Zeit arbeiteten, demnach auch nur verkürzte Einnahmen hatten, und weiters die sicherlich nicht geringe Zahl unorganisierter Arbeitsloser und verkürzt Arbeitender, so erhält man erst einen beiläufigen Ueberblick über das Elend, welches der Ausbruch des Krieges der Wiener Arbeiterschaft brachte. Nicht geringer, ja sogar noch umfangreicher war die Arbeitslosigkeit und das sie begleitende Elend in der Provinz. Insbesondere in der Export- und Luxusindustrie (Glas und Porzellan in Böhmen, Leinen in Mähren und Schlesien, Holzindustrie 2c.) trat eine fast vollständige Stockung ein, die naturgemäß in allererster Linie die Arbeiterschaft in Mitleidenschaft zog.

Erst im weiteren Verlaufe des Krieges trat eine merkliche Besserung ein, die auch auf die Arbeitslosigkeit nicht ohne Einfluß blieb. Der stetig steigende Bedarf an Kriegsmaterial, der die Anpassung zahlreicher Fabriken zu dessen Herstellung veranlaßte; das Entstehen einer förmlichen Liebesgabenindustrie; die Herstellung unendlich vieler, meist Kriegshilfezwecken dienender Galanterie- und Gebrauchsgegenstände mit nicht immer sehr geschmackvollen Kriegsandenken; der allmählich wieder in Fluß kommende Bedarf der Inlandsbevölkerung an Alltagsartikeln: dies alles und noch so manches andere dazu brachte eine Besserung der Arbeitsverhältnisse mit sich, die insbesondere in einigen Industrien, die mit der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigt sind (einige Zweige der Metallindustrie, Lederindustrie 2c.), sogar zu zeitweise empfindlichem Arbeitermangel führte. Doch auch in anderen Industrien mit meist männlichen Beschäftigten, von denen ein Großteil zur Leistung von Kriegsdiensten ihrer Friedenstätigkeit entzogen wurde, ließ die Arbeitslosigkeit sehr bedeutend nach, so daß zum Teil wenigstens wieder annähernd normale Verhältnisse eintraten. Am längsten hatten unter der auch heute noch nicht überwundenen Arbeitslosigkeit die Bau-, Holz-, Druck- und Textilindustrie (diese, soweit sie nicht Uniformtuch erzeugt) zu leiden.

Wollten die Gewerkschaften, ihrer Pflicht bewußt, sich ihre volle Aktionsfähigkeit in die Zeit des Friedens hinüberretten, so mußten sie unter der Wucht der geschilderten Vorkommnisse die entsprechenden Vorkehrungen treffen, die ihnen dies auch ermöglichen. Insbesondere an ihre finanziellen Kräfte wurden infolge der großen Arbeitslosigkeit

Trost

Von S. I. Hadjou

O mein Bruder, mein Freund, von Leiden verzehrt,
Wer du sein magst, verlier nicht den Mut,
Weil das Unrecht, die Bosheit hienieden noch währt,
Weil die Erde noch feucht ist von Blut!
Laß entweiht, laß geschändet sein dein Ideal,
Unschuldige sinken ins Grab:
Glaub: Es kommt bald die Zeit — hinstürzen wird Baal
Und die Liebe schwebt siegreich herab.

Nicht von Ketten beschwert, nicht im dornigten Kranz,
Nicht die Schultern vom Kreuze bedrückt,
Nein, kommen wird sie in Ruhm und Glanz
Mit der Fackel, die alles beglückt.
Vor ihr schwinden die Tränen, des Hasses Gebot,
Und die Sklaven, von Ketten beschwert,
Und die Not, die langsam ertötende Not
Und das scharfe, unselige Schwert.

O mein Freund! Nicht ein Wahn, nicht ein Traum ist's allein:
Blick hinaus in die finstere Nacht!
Sieh, zu viel sind der Tränen, zu groß ist die Pein,
Zu gewaltig der Boshaften Macht:
Bald erschöpft sich die Welt von der bitteren Qual
Und bald endet des Krieges Geschick —
Es erhebt zu der Liebe segnendem Strahl
Dann der Mensch seinen leuchtenden Blick.

(Uebersetzt von Karl Henckell.)

Ein Element des Erfolges besitzt sie (die Arbeiterklasse), die Zahl. Aber Zahlen fallen nur in die Wagschale, wenn Kombination sie vereint und Kenntnis sie leitet. Die Erfahrung hat gezeigt, wie Mißachtung des Bandes der Brüderlichkeit, welches die Arbeiter der verschiedenen Länder verbinden und sie anfeuern sollte, in aller ihren Kämpfen für Emanzipation fest beieinander zu stehen, stets gezüchtigt wird durch die gemeinschaftliche Vereitlung ihrer zusammenhanglosen Versuche.

Aus der Inaugural-Adresse der Internationalen Arbeiterassoziation

Préparer le désarmement de l'Europe est la tâche la plus haute et la plus pressante qui s'impose maintenant au prolétariat organisé.

Jean Jaurès

Beilage zur Maifestschrift 1915. Einzelverkauf untersagt.

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Die Gesellschaft findet nun einmal nicht ihr Gleichgewicht, bis sie sich um die Sonne der Arbeit dreht. **Marx**

die größten Anforderungen gestellt, deren volle Befriedigung leicht dazu hätte führen können, ihre Kraft für Jahre hinaus lahmzulegen. Wie groß diese Ansprüche waren, mag aus Folgendem ersehen werden: Per Mitglied zahlten die österreichischen Gewerkschaften (insgesamt zählten sie Ende 1913 415.195 Mitglieder) an Arbeitslosenunterstützung im ganzen Jahre 1909 Kr. 3·63, 1910 Kr. 3·34, 1911 Kr. 3·16, 1912 Kr. 3·28, 1913 Kr. 5·31 und **im Monat August 1914 Kr. 3·55.**

In den halbwegs normalen Jahren 1910 bis 1912 war somit der ganze Jahresbedarf an Arbeitslosenunterstützung nicht so groß wie in dem einzigen Monat August 1914 (dem ersten Kriegsmonat); im Krisenjahr 1909 war er nur um ein Geringes höher und selbst im Jahre 1913, in dem sich schon die Vorwirkungen des Weltkrieges sehr deutlich bemerkbar machten, war er um nicht mehr als etwa die Hälfte größer. Diese ersten Kriegswirkungen, deren später eingetretenes Nachlassen nicht vorausgeahnt werden konnte, machten es den Gewerkschaften zur gebieterischen Pflicht, im Interesse ihres ungestörten Fortbestandes eine Aenderung ihrer für normale Friedenszeiten geschaffenen Unterstützungseinrichtungen durchzuführen, die in der Hauptsache in der Verringerung der gewerkschaftlich wichtigsten (Arbeitslosen-) und in der teilweisen Einstellung minder wichtiger (Kranken- und Hinterbliebenen- 2c.-Unterstützungen) bestand. Allerdings fanden, wie ganz natürlich, diese Maßnahmen nicht den ungetrübten Beifall der Mitglieder, immerhin jedoch ist festzustellen, daß sie, als unabwendbar erkannt, sich rascher einlebten, als dies anfangs befürchtet werden mochte. Im übrigen haben die meisten Gewerkschaften nach der eingetretenen Milderung der traurigen Verhältnisse einen großen Teil der Beschränkungen ihrer Unterstützungstätigkeit, teilweise diese ganz, wieder aufgehoben und sich so den normalen Bestimmungen genähert.

Die sichtbarste Tätigkeit der Gewerkschaften unter dem Einfluß des Krieges betraf wohl die Unterstützung der Arbeitslosen sowie der sonst in Not geratenen Mitglieder und ihrer Angehörigen; doch nicht die wichtigste. Jahrzehntelang haben sie sich um die Hebung der Lebenshaltung der Arbeiter bemüht; in vielen Hunderten von Lohntarifverträgen ist das Ergebnis dieser Bemühungen verankert. Verkürzte Arbeitszeit, Anpassung der Löhne an die verteuerten Lebensbedingungen, Regelung so manches anderen wichtigen Teiles des Arbeitsverhältnisses: dies sind die praktischen Wirkungen dieser Tätigkeit. Nicht minder eifrig und erfolgreich waren die Bestrebungen zum Schutz der überaus kärglichen Arbeiterschutzbestimmungen und zu deren Ausbau. Wird alles dies, das Ergebnis jahrzehntelanger schwerer Bemühungen und opferreicher Kämpfe, nicht von dem Kriegssturm hinweggeblasen werden? Wird es möglich sein, all das Errungene in den Frieden hinüberzuretten und die Arbeit in der Zukunft dort anzuknüpfen, wo sie durch den Krieg unterbrochen wurde, oder wird alles in dem unendlichen Abgrund, der jetzt vor unseren Augen aufgerissen wird, versinken und werden wir von neuem dort beginnen müssen, wo wir schon vor Jahrzehnten begannen?

Schon diese aus den Tatsachen erstandene Fragestellung beweist, wie unendlich wichtig, weit wichtiger als die Unterstützungstätigkeit, die Aufgaben der Gewerkschaften auf diesen Gebieten waren. Und um so wichtiger waren sie, weil sie erfüllt werden mußten gegenüber einem skrupellosen Unternehmertum, welches trotz dem vom „Patriotismus" gepredigten „inneren Frieden" den Zeitpunkt für geeignet befand, um so gut als möglich den Arbeitern zu nehmen, was ihnen dank der Kraft der Gewerkschaften in normalen Zeiten gegeben werden mußte. Einzelne Unternehmerorganisationen haben es wohl an Proklamationen an ihre Mitglieder, die Lohntarifverträge während des Krieges nicht anzutasten, nicht fehlen lassen. Es mag ununtersucht bleiben, ob diese Proklamationen wirklich ernst gemeint waren oder ob es an der nötigen Autorität der Verbände mangelte: Tatsache ist, daß die Arbeiter weit mehr über Tarifverletzungen und sonstige versuchte Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse zu klagen hatten, als dies den so gerne zur Schau getragenen „Pflichten des Patriotismus" der Unternehmer entspricht und daß es sehr vieler Mühen der Gewerkschaften bedurfte, um zumindest das Aergste zu verhindern.

Lange nicht in jenem Umfang und insbesondere mit jener Energie, wie sie in der gleichen, so unendlich wichtigen Frage in Deutschland zu ersehen ist, fanden die Gewerkschaften bei diesen Bemühungen die Unterstützung der Behörden. Im Gegenteil. Die zu Beginn des Krieges verfügte Aufhebung einiger Arbeiterschutzbestimmungen ließ weit eher auf einen gegensätzlichen Kurs schließen ... Nun ist auch hier dank dem tatkräftigen Wirken der Gewerkschaften bis zu einem gewissen Grad eine Wandlung der Anschauungen erzielt worden, immerhin jedoch ist aus mancherlei Vorkommnissen der Schluß zu ziehen, daß der Einfluß der Unternehmer in den verschiedenen Aemtern und Büros zum Schaden der Arbeiter ein nicht unbeträchtlicher ist. Sicher ist, daß die Blutopfer, welche der Staat heute von der Arbeiterklasse verlangt, einen sehr eigenartigen Dank durch die öfters festzustellende Passivität finden, welche die Verweser dieses Staates den Arbeiterinteressen gegenüber bekunden ...

Was der Krieg den Gewerkschaften an Arbeit gebracht, vor welch große Aufgaben er sie gestellt: nur in aller Kürze und Flüchtigkeit ist es im vorstehenden angedeutet. Die schwerste und wichtigste Aufgabe harrt ihrer aber erst nach dem anscheinend leider noch fernen Friedensschluß. Die aus dem Felde Heimkehrenden und die Daheimgebliebenen wieder in ihren Kampforganisationen zu sammeln, sie für die proletarischen Kämpfe der Zukunft zu erziehen: das ist die ernste Pflicht, für die sie sich beizeiten vorzubereiten haben. Denn mag der Krieg welche welthistorischen Umwälzungen immer auf materiellem und geistigem Gebiet zeitigen, eines ist sicher: der Kampf der Klassen wird nicht, wie es einige Schwärmer etwa erwarten mögen, eine Milderung erfahren, sondern noch schärfer geführt werden müssen. Der Kapitalismus wird neugestärkt aus dem Krieg heimkehren und wesentlich mehr Kraft wird darum die Arbeiterklasse ihm gegenüber aufbringen müssen, um zu ihren Rechten zu gelangen. Sicherlich ist an der Entwicklungsmöglichkeit des Kapitalismus, die von der Art der Kriegsbeendigung sehr wesentlich abhängt, auch die Arbeiterschaft mit interessiert, da der nicht entwicklungsfähige nicht die Möglichkeit hat, der ihm gegenüber stehenden Arbeiterklasse die ihr zukommenden Rechte einzuräumen. Aber den Willen hiezu hat auch der bestentwickelte Kapitalismus nicht und auch dieser gibt nur das, wozu er gezwungen wird. Die Gewerkschaften nun so auszugestalten, daß sie die Macht haben, den Kapitalismus zum Aufgeben seiner Raub- und Profitzüge, die er auf Kosten der Arbeiterklasse betreibt, zu zwingen, das wird die große und schwere Aufgabe in der künftigen Zeit des Völkerfriedens sein

---

Die Abrüstung Europas vorzubereiten, ist die höchste und dringendste Aufgabe, die gegenwärtig dem organisierten Proletariat gestellt ist.

Diese Worte schrieb Jean Jaurès, den am 31. Juli 1914 die Kugel eines nationalistischen Mörders tödlich getroffen hat, unter sein Bild, das der Maler Leopold Braun vor etwa 15 Jahren in Paris gezeichnet hat. Am kommenden Maitag, an dem sich mehr als je die Gedanken der Arbeiterklasse dem Völkerfrieden zuwenden, wird das sichtbare Zeichen der Erinnerung an den großen Vorkämpfer willkommen sein, dessen Mund just verstummen mußte, als die Internationale seiner am dringendsten bedurfte.

Das Original befindet sich im Besitze der „Arbeiter-Zeitung".

Die heilige Allianz der Völker

Hellenen, Russen, Italiener, Briten,
Erwacht, es naht die große Stunde nun
Ihr Söhne Deutschlands habt genug gestritten!
Und ihr, Franzosen, laßt die Schwerter ruh'n!
Ihr alle blutet an derselben Wunde!
Zerbrecht die dumpfe Kette, die euch bannt!
Schließt eure Reih'n zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Ihr saht so oft den Abendhimmel glänzen,
Gemalt von eurer Hütten düst'rer Glut —
Blind rast der Mord, und rings an euren Grenzen
Ist keine Aehre rein von Menschenblut.
Des Wahnsinns Sklaven bis auf diese Stunde,
Trugt ihr Verwüstung in der Brüder Land:
Schließt eure Reih'n zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Ruhm jedem Edlen, der die Freiheitsfahne
Im Dienst des Friedens segensvoll erhebt!
Tod dem Erob'rer, der im Fieberwahne,
Was Gott geeinigt, zu zerreißen strebt!
Stürzt ihn hinab zum tiefsten Höllenschlunde,
Werft seine Burgen prasselnd in den Sand
Schließt eure Reih'n zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Béranger (1818), übersetzt von Chamisso

Robert Danneberg / Die Zukunft der Arbeiterbewegung

Immer und immer wieder bewegt unsere Gemüter die Sorge um das Schicksal der Arbeiterbewegung. Die Frage, wie sich die Internationale gestalten werde, drängt sich immer wieder in den Vordergrund des Interesses und aller unserer Betrachtungen über den Krieg.

In dem vielmonatigen Ringen sind von allen Seiten Opfer gebracht worden, unerhört an Zahl. Millionen gesunde Menschen mußten schon in der Blüte ihrer Jahre sterben oder zu Krüppeln werden und die menschliche Gesellschaft verliert — von dem persönlichen Leid, das fast jede Familie trifft, ganz abgesehen — Arbeitskräfte und Talente aller Art, für die es sobald Ersatz nicht geben wird. Den Aderlaß, den dieser Krieg bedeutet, werden die betroffenen Völker und Staaten durch Jahrzehnte spüren.

Die wirtschaftlichen Schäden, die der grausige Krieg verursacht, übersteigen längst in ihrem Ausmaß alles, was man sich vorgestellt hat. Die Kriegführung wälzt allen beteiligten Staaten Lasten auf, die zu ertragen vordem wohl niemand möglich schien. Gelehrte Fachleute haben ausgerechnet, daß die gesamten Kosten dieses Krieges für das erste Halbjahr etwa 100.000 Millionen Mark betragen. Wohl spotten manche beruhigend der pessimistischen Propheten, die einen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nach einigen Kriegsmonaten vorausgesagt haben. Aber der Wirtschaftszustand während des Krieges, in dessen Verlauf sich die Volkswirtschaft ganz für den Krieg eingerichtet hat, beweist nichts für die Zukunft. Niemand vermag zu sagen, wie die Dinge sich gestalten werden, wenn die Produktion von Kriegsmaterial ein Ende nimmt und Millionen Arbeitskräfte aus dem Felde ins bürgerliche Leben zurückkehren werden. Welche Erschütterungen die Neuordnung der wirtschaftlichen Dinge dann bringen wird und welche Leiden der Arbeiterklasse in der kommenden Krise beschieden sein werden, vermag heute niemand zu ermessen; um so weniger, als die Gemüter von phantastischen Hoffnungen über den wirtschaftlichen Segen erfüllt sind, den der Krieg bringen soll. Auch wenn das Ergebnis dieses Krieges die Landkarte Europas und der übrigen Erdteile nicht merklich ändern sollte und alles beim alten bleibt, so werden die Spuren dieses Völkerringens aus dem Antlitz unserer Gesellschaft doch nicht verwischt werden. Die lebende Generation wird für all die Jahre ihres Daseins unter seinem Eindruck bleiben und seine Folgen zu verspüren haben in allem und jedem.

Das fühlen heute alle Menschen und darum beschäftigt auch uns die Frage, wie der Krieg letzten Endes auf die Arbeiterbewegung wirken wird, unaufhörlich. Viele glauben, es sei müßig, sich jetzt schon die Köpfe darüber zu zerbrechen. Aber für den sozialdemokratischen Arbeiter ist die proletarische Internationale das kostbarste Gut, seine Hoffnung, die Hoffnung seiner Kinder und seiner Klasse. Wird sie erschüttert oder gar zerstört, werden ihre Grundlagen vernichtet, so erfüllt den sozialdemokratischen Arbeiter, auch wenn er nicht das Hohngelächter seiner Feinde hört, naturgemäß die größte Trauer. Gerade der Arbeiter, dem die Arbeiterbewegung mehr als ein Mittel ist, Lohnerhöhungen und eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erringen, mehr als ein Mittel, im politischen Tagesstreit seine Meinung zur Geltung zu bringen, der wirkliche Sozialist, der sich die Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsordnung zum Ziel setzt und sie herbeiführen helfen will, widmet sein ganzes Sinnen und Trachten so sehr der großen Aufgabe seiner Klasse, daß er sie nie und nimmer aus den Augen verlieren kann, in keiner Lage seines Lebens. Die Feldpostbriefe, die uns zeigen, wie auch unsere Brüder in den Schützengräben, wo sie allen Schrecken der Kriegshölle ausgesetzt sind und in jeder Minute den Tod gewärtigen müssen, immer und immer wieder an die Sache ihrer Klasse denken, für die sie in Friedenszeiten gearbeitet haben, bieten erschütternde Beweise genug.

Niemals schwanken die Stimmungen stärker als in den sturmbewegten Zeiten eines Krieges. Schwärzester Pessimismus, der an der ganzen Menschheit verzweifelt und einen Rückfall in die tiefste Barbarei zu sehen glaubt, und phantastischer Optimismus, der die Menschheit durch das Meer von Blut und Tränen in eine paradiesische Zukunft der Demokratie und wirtschaftlichen Wohlstandes schreiten sieht, wohnen eng beieinander. So nimmt es nicht wunder, daß auch innerhalb der Sozialdemokratie mannigfache Ansichten über die Zukunft der Arbeiterbewegung zu finden sind.

Kein Zweifel: Der Krieg hat Strömungen hervorgebracht oder, besser gesagt, verstärkt, die der Klassenbewegung des Proletariats nicht gerade günstig sind. Wer wollte leugnen, daß heute — die Klerikalen rufen es ja schon triumphierend aus! — religiöse Stimmungen stark zutage treten. Das unermeßliche Leid der Zuhausegebliebenen, die um ihre Lieben bangen, macht für solche Stimmungen empfänglich. Die Todesschrecken, die den Soldaten bedräuen, erwecken auch leicht religiöse Gefühle. „Die Kirchen werden wieder voll!" So jubeln die Nutznießer dieser Stimmungen. Nun weiß man ja, daß, wer allzu viel auf Gott vertraut, in der Regel wenig auf sich selbst vertraut. Da die Sozialdemokratie in den Arbeitern vor allem den Glauben an ihre eigene Kraft erwecken muß, so sind ihr — obwohl sie niemand die Religion nehmen will — stark religiöse Stimmungen nicht förderlich. Doch wird umgekehrt auch dieser Krieg, in dem alle von ein und demselben Herrgott den Sieg erflehen, die Wahrheit des alten Wortes erhärten, daß Gott immer mit den stärkeren Bataillonen ist. Und diese Erkenntnis wird nachwirken und erheblich dazu beitragen, die Menschen das Selbstvertrauen zu lehren. Die Kanonenfrömmigkeit wird, wie ein klerikales Blatt bereits geklagt hat, mit dem Donner der Kanonen wieder verschwinden.

Mehr noch als religiöse Gedanken drängen sich nationalistische in den Vordergrund. Wenn sich die Völker zerfleischen, wachsen der Nationalstolz, die Ueberschätzung der eigenen Nation und die Unterschätzung aller fremden Völker sehr rasch. Wir haben Proben genug erlebt. Geschäftstüchtige Ansichtskartenhändler und Dichter von Ruf, Bierbankpolitiker und leider auch Gelehrte von Rang und Namen haben sich in Beteuerungen chauvinistischer Gesinnung überboten. Erfreulicherweise ist aber dieser Auswuchs des Krieges in den Reihen der Krieger selbst weit weniger zu finden als in der Heimat. Das zähe Ringen aller Völker lehrt sie auch wieder einander zu achten und zu schätzen. Das unendliche Leid, das der Krieg allen Nationen bringt

---

Unser Abscheu vor dem Kriege darf nicht als schwächliche und entnervte Empfindsamkeit ausgelegt werden. In jedes menschliche Leiden fügt sich der Revolutionär, wenn durch Leiden ein großer menschlicher Fortschritt erkämpft wird, wenn durch Leiden der unterdrückte und ausgebeutete Mensch wieder emporgerichtet und befreit werden kann. Aber auf dem Wege der Völkerkriege kann heutzutage und im heutigen Europa das Werk der Befreiung und der Gerechtigkeit nun und nimmermehr zustande gebracht werden. Nimmermehr können auf diesem Wege die gegenseitigen Zwistigkeiten der Völker beseitigt werden. Gewiß haben seit 150 Jahren zahlreiche internationale Gewalttaten stattgefunden in Europa, die im Bewußtsein von Millionen denkender Menschen unvernarbte Wunden zurückließen und deren Folgen schwer auf Europa und der Welt gelastet haben. Aber bloß durch das Wachsen der Demokratie und des Sozialismus können diese Leiden gelindert, können diese schmerzvollen Fragen gelöst werden.

Der Sozialismus will eine Zusammenfassung der gesamten Menschheit einführen; es ist dies aber nicht eine Schöpfung des Zwanges; sondern unter dem allgemeinen Gesetz der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Harmonie, das sich einem jeden Versuch der Ausbeutung entgegenstellen wird, wird sie jedem Volk sein freies Selbstbestimmungsrecht in der Menschheit einräumen, so wie sie auch den einzelnen ihr freies Selbstbestimmungsrecht in jedem Volk einräumen wird. Aber nur im Frieden ist das Wachstum der Demokratie und des Sozialismus ein gesichertes. Die Anarchie eines Krieges kann zwar die Revolution entfesseln. Aber ebensogut können daraus hervorgehen langwierige Krisen der Konterrevolution, kann die wütende Reaktion eines erbitterten Nationalismus, einer bedrückenden Diktaturherrschaft und eines wahnsinnigen Militarismus daraus hervorgehen; es kann daraus hervorgehen eine lange Kette fortschrittshemmender Gewalttaten des niederträchtigsten Hasses, gemeiner Rache und Unterdrückung.

Wir aber, wir wollen diesem barbarischen Hasardspiel, wir wollen diesem blutigen Würfelspiel des Krieges die Zuversicht nicht anvertrauen, in der wir leben, auf die völlige Emanzipation aller Proletarier; die Zuversicht auf eine gerechte, über allen Versuchen der Länderteilung und Zerstückelung erhabene Selbständigkeit aller Völker und aller Volksteile; eine Zuversicht, die mit dem endgültigen Siege der europäischen Sozialdemokratie als Gewißheit dastehen wird.

Jean Jaurès

wollte diese Worte in den Tagen der Kriegsgefahr 1905 zu den deutschen Arbeitern sprechen. Da ihn die deutsche Regierung daran hinderte, schrieb er diese denkwürdigen Sätze in der deutschen Parteipresse.

Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse. **Marx**

In der Inaugural-Adresse der Internationalen Arbeiterassoziation vom November 1864 sagten wir:

„Wenn die Emanzipation der arbeitenden Klassen ihr brüderliches Zusammenwirken erheischt, wie sollen sie diese große Mission erfüllen gegenüber einer auswärtigen Politik, welche, mit nationalen Vorurteilen spielend, frevelhafte Pläne verfolgt und in räuberischen Kriegen des Volkes Blut und Schätze vergeudet?"

Wir definierten die von der Internationalen Arbeiterassoziation erstrebte auswärtige Politik mit den Worten: „Macht die einfachen Gesetze der Moral und Gerechtigkeit, welche die Beziehungen der Privatpersonen regeln sollten, als oberste Norm für den Verkehr der Nationen geltend."

Marx

In der Adresse des Generalrats der alten Internationale am 23. Juli 1870 nach Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges.

---

wird sie rascher versöhnlich stimmen, als es manchen Leuten lieb sein mag. Die Leute, die hoffen, mit der Theorie vom auserwählten Volk gute politische Geschäfte zu machen, werden sich wohl gründlich täuschen. Die politischen Bedingungen, unter denen namentlich Oesterreich — mag der Krieg enden wie immer — wird leben müssen, werden mehr als zuvor die Sinnlosigkeit eines überspannten Nationalismus erweisen.

Wohl hat dieser Krieg gezeigt, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung eine außerordentlich große Anpassungsfähigkeit besitzt. Ihre Erschütterung wird nicht so groß sein, als mancher unter uns geglaubt hat. Aber unzweifelhaft sind die Tage der Gegenwart Tage einer stürmischen Entwicklung, wenn sie auch jetzt, wirtschaftlich genommen, noch nicht deutlich wahrnehmbar ist. Hernach erst wird sich zeigen, wie sehr der Krieg bewirkt hat, daß die Kleinen von den Großen verschluckt werden. Die Konzentrationstendenzen des Kapitals werden sich stärker als je zuvor durchsetzen. In allen Industriezweigen, denen die Lieferung von Kriegsmaterial nicht Riesenprofite eingebracht hat, werden arge Schäden zutage treten, und die Unternehmer werden versuchen, auf Kosten der Arbeiter hereinzubringen, was ihnen entgangen ist. Der Klassenkampf, den viele begraben wähnen, wird auf allen Linien fortgeführt werden.

Denn auch die Anforderungen des Staates werden groß sein. Das Geheimnis der Deckung der ungeheuren Kriegskosten wird gelüftet werden, und die Einrichtung des Staatshaushaltes wird die vornehmste Sorge der Regierung bilden. Wer wird die Kosten des Krieges bezahlen? Was werden die Kriegskrüppel, die Soldatenwitwen und -Waisen erhalten? In Deutschland wurde berechnet, daß zur Versorgung der invaliden Soldaten und der Familien der Gefallenen, die man bis Anfang Dezember gezählt hat, jährlich 800 Millionen Mark nötig sein werden. Dauert der Krieg bis zum Sommer, so erhöht sich die Ziffer gewiß auf 2000 Millionen Mark, die nach dem Kriege jährlich für diese Zwecke nötig sein werden. Wie sollen die Mittel beschafft werden? Im Klassenkampf wird darüber entschieden werden, und die parlamentarischen Verhandlungen darüber werden ein wesentlich anderes Bild zeigen als die weihevolle Einmütigkeit bei der Abstimmung über die Kriegskredite. Die Klassengegensätze innerhalb jeden Volkes werden in voller Klarheit erscheinen.

Dabei dürfen wir hoffen, daß die Arbeiter nach dem Krieg mit ganz anderer Kraft als vorher für ihre eigene Sache einstehen werden. Man redet jetzt so viel von den guten Eigenschaften, die der Krieg in jedem Volk an die Oberfläche bringt. Manche — auch gute Christen sind darunter — preisen ihn förmlich als einen Jungbrunnen der Menschheit. Sicherlich, die Extreme berühren sich auch im Krieg. In ihm lösen sich alle Bande frommer Scheu, aber er predigt auch in eindringlichster Weise Kameradschaftsgeist, Solidarität, Disziplin und Opfermut. Er zerstört egoistische Triebe und lehrt die Soldaten die Wahrheit des Wortes erkennen: Einer für alle, alle für einen. Das sind Eigenschaften, die der Sozialdemokratie zugute kommen werden. Gar mancher, der einst außerhalb ihrer Reihen gestanden, vielleicht sogar im Lager seiner Klassenfeinde gewesen ist, lernt im Völkerkrieg auch den Klassenkrieg des Proletariats verstehen und wird nach der Heimkehr nicht mehr gleichgültig beiseite bleiben, sondern in die Armee der Sozialdemokratie eintreten, in die er gehört. Wir brauchen es uns nicht zu verhehlen: die Jahre der friedlichen Entwicklung mit ihren Tausenden kleinen Sorgen und täglichen Kämpfen um Kleines und Kleinstes haben leider nur zu häufig unseren Blick vom großen Ziel abgelenkt, dem all unsere Arbeit letzten Endes dienen soll. Sie haben manche schon dieses Ziel vergessen lassen, manchem die Schwungkraft gelähmt und Kleinmut und Kleingeisterei auch in unseren Reihen heimisch gemacht. Oft genug haben wir diesen Geist bekämpft und die Arbeiter aus dieser schädlichen Stimmung zu reißen versucht, indem wir ihnen das sozialistische Ideal immer wieder vor Augen geführt haben. In all den Hunderttausenden, die jetzt im Krieg ihr Leben in die Schanze schlagen, entwickelt sich ein Kraftgefühl, das ihnen nur zum Bewußtsein gebracht werden muß, um aus ihnen auch für die Zeit nach dem Krieg Männer von unbeugsamem Willen zu machen. Sie werden, so dürfen wir hoffen, mit starkem Mut ihren Klassenkampf führen, wenn der Völkerkampf zu Ende ist. Sie werden es für die Dauer nicht ertragen, im Lande, das sie verteidigt haben, rechtlos oder Bürger zweiter Klasse zu sein. Die juristischen Verhaue, die sie vielfach von der Ausübung ihrer Bürgerrechte abhalten, werden sie ebenso zu zerreißen und zu beseitigen verstehen wie die Hindernisse, die ihnen der Feind im Krieg bereitet hat. Wer reif gewesen ist, für das Vaterland zu sterben, wird sich auch als reif genug erweisen, im Vaterland Gleichberechtigung zu erkämpfen und als gleichwertiger Bürger zu leben.

So erscheinen die äußeren Umstände, soweit wir heute zu blicken vermögen, der sozialdemokratischen Propaganda nach dem Krieg durchaus nicht ungünstig.

Aus den Stürmen dieses Weltkrieges, der so viel zerstört, was unabänderlich schien, wird die Sozialdemokratie ohne besondere Einbuße hervorgehen, hoffentlich stark genug, die großen Aufgaben zu bewältigen, die ihrer harren. Nichts Entscheidendes, was sie gelehrt, ist widerlegt worden, sehr viel dagegen hat sich gerade im Krieg als richtig erwiesen.

Das gemeinsame proletarische Interesse wird wieder zum internationalen Zusammenschluß führen.

Unsere Feinde, die uns geschlagen wähnen, werden zu ihrem Schrecken erleben müssen, daß wir durchgehalten haben, organisatorisch und geistig. Verfrüht ist ihre Freude über das Verstummen des Klassenkampfes, über die Niederlage des internationalen Gedankens. Als Maiengruß töne ihnen auch in den Kriegstagen Freiligraths trotziges Wort entgegen:

„Wir halten aus auf unserm Grund,
Wir wanken nicht, trotz alledem!"

Und der Maitag wird kommen, an dem wir siegesstolz ausrufen dürfen: Unser die Welt!

Das Bewußtsein der proletarischen Solidarität kann in den Strömen von Blut und in dem nervenzerreißenden Grauen dieses Krieges nicht erstickt werden. Um auch noch in diesem Meere von Ungeheuerlichkeit das gemeinsam Menschliche, wo immer nur möglich, zu retten, zu verstärken, zu erhalten, sind alle sozialistisch Denkenden unermüdlich am Werke. Und die Internationale? Ihre Stimme ist heute vom Donner der Kanonen übertönt, ihre Hand gelähmt, ihr Band unsichtbar und unwirksam geworden. Aber die Internationale ist keineswegs tot, wie höhnende Feinde und kleinmütige Freunde meinen. Sie wird sich geltend machen als Wille zum Frieden, und sie wird wieder zum Wirken und zur Tat erwachen. Denn wenn dieser Krieg die Tatsache der Klassenherrschaft nicht aus der Welt schafft, so wird es auch dann ein Proletariat geben, das nur leben, kämpfen und siegen kann in jener weltumfassenden Solidarität, in deren Zeichen die Arbeiterklasse endlich ihren Krieg führen und ihren Sieg erfechten wird, im Zeichen der Internationale.

Viktor Adler